

anderen zeigen die Konflikte um die Anerkennung der Herrnhuter Brüdergemeine in der Oberlausitz (Lutz Bannert) sowie die Auseinandersetzung der sächsischen lutherischen Pfarrerschaft mit den sich rationalisierenden Wissenschaften (Stefan Dornheim) das innerprotestantische Ringen um konfessionelle Identität auf.

Im zweiten Teil werden die Ausgestaltung des gottesdienstlichen Lebens am sächsischen Hof (Gerhard Poppe), die katholische und evangelische Kirchenmusik (Kornel Magvas) sowie der »Kampf der Steine« zwischen der evangelischen Frauenkirche und der katholischen Hofkirche in Dresden untersucht (Ulrich Rosseaux).

Überregionale Vergleiche stellen die Beiträge im dritten Teil an. Im Blick sind dabei Schlesien (Frank Metasch) und Bayern (Alois Schmid) sowie drei Reichsstädte (Klaus Wolf).

Der vierte Teil rückt schließlich das 19. Jahrhundert in den Blickpunkt. Winfried Müller problematisiert u. a. das »Drei-Phasen-Modell«, welches die These von der Zweiten Konfessionalisierung impliziert, und macht gegen das Säkularisierungsparadigma die ungebrochene Prägekraft religiöser Transzendenzbezüge stark. Thema ist zudem der sächsische Hof und dessen Funktionalisierung von Konfession zur Herrschaftslegitimierung (Josef Matzerath; Silke Marburg). Die Beiträge zu »Lutherischen Urängsten« (Wolfgang Flügel) und zu einem verstärkt in den Krisenzeiten der 1830er- und 1840er-Jahre auftretenden Antijesuitismus (Stefan Gerber) verdeutlichen das Unbehagen der protestantischen Öffentlichkeit und der sächsischen Eliten angesichts einer selbstbewusster werdenden katholischen Kirche. Mit einer beispielhaften Analyse zum Stellenwert von Konfession in der Unternehmenskultur (Swen Steinberg) wird der Band beschlossen.

Insgesamt legt die Publikation die Grenzen der etablierten Epocheneinteilung offen, zeigt aber auch, dass selbst für eine Makroperspektive der Blick auf Regionen und konkrete Fälle unerlässlich bleibt. Der (sächsischen) Kirchengeschichte sei das Buch sehr empfohlen.

*Peggy Renger-Berka*

### *6. Neuzeit und Zeitgeschichte*

ANNETT BÜTTNER: Die konfessionelle Kriegsrankenpflege im 19. Jahrhundert (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 47). Stuttgart: Franz Steiner 2013. 480 S. ISBN 978-3-515-10462-3. Kart. € 69,00.

Soldaten in den Kriegen des 19. Jahrhunderts starben häufiger an den Folgen von Seuchen als an den Folgen ihrer Verletzungen. Das lag in erster Linie an der teilweise katastrophalen Ausrüstung und einem fehlenden oder schlecht organisierten Sanitätswesen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich nach und nach die konfessionelle Kriegsrankenpflege. Annett Büttner arbeitet in ihrer Dissertationsschrift eindrucklich heraus, wie die konfessionellen Krankenpflegeorganisationen sich in diesem Arbeitsgebiet der Krankenpflege mehr und mehr behaupteten und diese Form der Pflege dadurch erst richtig schafften. Sie beleuchtet das Thema multiperspektivisch, d. h. obwohl sie ihre Arbeit eher in der Alltagsgeschichte ansiedelt, berücksichtigt sie auch gesellschaftliche und soziale Zusammenhänge, besonders die Militärgeschichte.

Der Hauptteil des Buches bezieht sich auf die Reichseinigungskriege (Deutsch-Dänischer Krieg 1864, Preußisch-Österreichischer Krieg 1866, Deutsch-Französischer Krieg 1870/71) und die Aktivitäten der verschiedenen konfessionellen Genossenschaften. Dieser Hauptteil wird durch das erste Kapitel eingeleitet, das sowohl die Entwicklung des Militärmedizinwesens in Preußen als auch die Entstehung der Mutterhausdiakonie und

die Entwicklung katholischer Kongregationen thematisiert. International beeinflussten Florence Nightingale (1820–1910), die den Staat in der Verantwortung für die pflegerische Versorgung von Soldaten sah, sowie Henri Dunant (1828–1910), der eher eine freiwillige Krankenpflege im Krieg propagierte, die Entwicklung der konfessionellen Kriegs-krankenpflege in Preußen nicht unwesentlich.

Die unterschiedlichen katholischen und evangelischen Gruppierungen werden für jeden der drei Kriege gesondert dargestellt. Die Autorin begründet dies mit den doch recht unterschiedlichen Gegebenheiten der einzelnen evangelischen und katholischen Genossenschaften. Dieses Vorgehen erweist sich als sehr sinnvoll, zumal am Ende der Abschnitte die wesentlichen Befunde zusammengefasst bewertet werden. Die klare Gliederung des Buches und die sorgfältig gesetzten Fußnoten, die eine Fülle weiterer Details enthalten, aber den Lesefluss nicht stark beeinträchtigen, erleichtern der Leserin, den Überblick zu behalten.

Während im Deutsch-Dänischen Krieg die konfessionellen Schwestern und Diakone durchaus noch nicht willkommen waren, wurden sie in der Folge vom Militär zunehmend geschätzt. Dabei lassen sich die einzelnen Gruppen durchaus unterscheiden: Die katholischen Schwestern sowie die Diakonissen erlangten schnell Anerkennung, die männlichen Felddiakone hatten auch im Deutsch-Französischen Krieg noch kein gutes Image und spielten daher bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine Rolle mehr. Annett Büttner gelingt es, die Motive der evangelischen Kirche, die national eingestellt war und den preußischen Staat unterstützen wollte, sowie der katholischen Kirche, die eher eine grundsätzliche Anerkennung durch den preußischen Staat anstrebte, im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Schwestern und Diakone zu beleuchten.

Nach Gründung des Deutschen Reiches wurde das Militärsanitätswesen kontinuierlich ausgebaut. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass das Militär die Schwestern auch deswegen schnell akzeptierte, weil die Mutterhäuser in ihren Strukturen die Schwestern bereits zu »militärtauglichen Persönlichkeiten geformt« (348) hatten. Die in der Kriegs-krankenpflege eingesetzten Schwestern stellten den Krieg oder den Staat grundsätzlich nicht in Frage, und die Verantwortlichen in den beiden christlichen Kirchen ließen zu, dass die konfessionellen Schwestern dem Militär unterstellt wurden. Dadurch wurden die Schwestern seit dem deutsch-französischen Krieg zu einer kostengünstigen Möglichkeit für den Staat, die krankenpflegerische Versorgung der Truppen sicherzustellen. Die Betonung der »mütterlichen Eigenschaften« führte nicht zuletzt zu einer »Abwertungsspirale« (371) für die Krankenpflege, da man davon ausging, dass sie den Frauen per Geschlecht angeboren waren. Diese aus der historischen Forschung bereits bekannte Verweiblichung der Krankenpflege im 19. Jahrhundert konnte von Annett Büttner also für den Bereich der konfessionellen Kriegs-krankenpflege ebenfalls nachgewiesen werden.

*Mathilde Hackmann*

SILKE HENSEL, HUBERT WOLF (HRSG.): Die katholische Kirche und Gewalt. Europa und Lateinamerika im 20. Jahrhundert. Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2013. 340 S. ISBN 978-3-412-21079-3. Geb. € 39,90.

Politik- und Sozialwissenschaften haben sich in den letzten 20 Jahren verstärkt mit dem Thema Religion und Gewalt auseinandergesetzt, dabei wurde vor allem der islamische Fundamentalismus in den Blick genommen. Nicht beleuchtet sind neuere Entwicklungen zum Verhältnis von Religion und Gewalt in den christlichen Kirchen. Der von der Historikerin und Lateinamerika-Expertin Silke Hensel und dem Kirchenhistoriker Hubert